

Ein Modell macht sich bemerkbar

Die Technik ermöglicht es: Studierende trainieren während der Pflegeausbildung realitätsnahe Situationen mit computergestützten Modellen. Diese Lehrmethode stärkt sowohl die Kompetenzen der angehenden Pflegefachpersonen als auch die Sicherheit von Patientinnen und Patienten.

Text: Monika Bachmann

Remo Blaser spürt eine gewisse Anspannung. Er öffnet die Türe und betritt das Zimmer. Die Patientin liegt im Bett und atmet schwer. Ihr Brustkorb hebt und senkt sich. «Es geht mir nicht gut, ich kann kaum atmen», hört er die Frau sagen. Remo Blaser prüft umgehend ihre Vitalwerte und legt ihr dann eine Nasensonde. Die 60-Jährige benötigt dringend Sauerstoff. Während er Handlungen vornimmt, hält er die Kommunikation mit ihr aufrecht.

Diese Episode spielt sich nicht in einem Spital ab, sondern am Berner Bildungszentrum Pflege. Pflegestudierende trainieren mit computergestützten «Patienten» realitätsnahe Situationen. Remo Blaser hat das Setting im Rahmen eines

Moduls zum Thema Atmung im ersten Semester absolviert. Es ist ihm nachhaltig in Erinnerung geblieben: «Zum ersten Mal habe ich eine direkte Rückmeldung von einer Patientin erhalten», sagt er. Rückblickend empfindet er das Training als «sehr lehrreich», da theoretisches Wissen rasch in praktische Handlungen umgesetzt werden müssen.

Ein sicherer Rahmen

Das BZ Pflege setzt seit Jahren auf sogenannte High-Fidelity-Simulationen und macht damit wertvolle Erfahrungen. Es handelt sich dabei um Lehrveranstaltungen mit computergestützten Patientensituationen, virtueller Realität oder Simulationspatienten. «Diese Set-

tings ermöglichen den Studierenden, in einem sicheren Rahmen zu üben und ihr Handeln zu reflektieren», erklärt Dr. Claudia Schlegel, die am BZ Pflege den Lernbereich Training und Transfer co-leitet. Claudia Schlegel hat kürzlich zusammen mit den Lehrpersonen Urs-Beat Schaer und Monika Droz eine Publikation mit dem Titel «High-Fidelity-Simulationen in der Pflegeausbildung» herausgegeben (s. Box). Das gesammelte Wissen soll damit an andere interessierte Lehrpersonen weitergegeben werden. Denn die Methode ist nur dann erfolgreich, wenn Fachpersonen das nötige Know-how haben, um Simulationen vorzubereiten und durchzuführen.

Publikation

Leitfaden für Lehrpersonen

In den Lehrplänen der Pflegeausbildungen und weiteren Gesundheitsberufen ist die Arbeit mit realitätsnahen Simulationen und der Einsatz von High-Fidelity-Manikins fest verankert. Lernende sollen dabei die Möglichkeit haben, in einem sicheren Rahmen Handlungen und Situationen zu trainieren und zu reflektieren. Die Publikation «High-Fidelity Simulationen in der Pflegeausbildung» bietet Tipps und Beispiele. Sie richtet sich an Lehrpersonen, die an der Durchführung von Unterrichtseinheiten mit High-Fidelity-Manikins arbeiten oder bereits Erfahrungen damit gesammelt haben.

Hrsg: Berner Bildungszentrum Pflege, Schriftenreihe Praxiswissen, Hep Verlag, CHF 19.00, ISBN 978-3-0355-1800-9



Wie im echten Leben: Mit High-Fidelity-Manikins können Pflegestudierende realitätsnahe Situationen üben und reflektieren.

Erwachsensein ist eine Enttäuschung



Leandra Kissling arbeitet als diplomierte Pflegefachfrau HF in einem Akutspital. Diese Kolumne wieder spiegelt ihre persönliche Meinung rund um den Pflegeberuf und das Gesundheitswesen im Allgemeinen.

Reale Fallbeispiele

Am Anfang jedes Simulationstrainings steht ein konkreter Fall, der zuerst generiert und dann didaktisch umgesetzt werden muss. Anschliessend programmieren die verantwortlichen Fachpersonen den Simulator, was technisches Können erfordert. Wesentlich ist auch die realitätsnahe Gestaltung der Simulationsumgebung. «Darauf legen wir grossen Wert», sagt Margret Schyja, die am BZ Pflege regelmässig als Lehrperson bei Simulationen mitwirkt. Im Zimmer des Patienten befindet sich ein Nachttisch, auf dem persönliche Utensilien und Look-Alike-Medikamente liegen. Das ermögliche den Studierenden, in die Situation einzutauchen und sich ganz auf das Training einzulassen, so Margret Schyja. Bevor das Setting durchgeführt wird, müssen auch Kameras und Mikrofone positioniert werden.

Lernen mit dem Coach

Remo Blaser hat sich während des Einsatzes nicht nur «herausgefordert, sondern auch wohl gefühlt», wie er sagt. Die Ausbilderin sei im Hintergrund präsent gewesen und habe bei Bedarf Inputs gegeben. Margret Schyja versteht ihre Rolle während der Trainings denn auch eher als «Coach» denn als Lehrperson. «Ich trage mit meinen Interventionen dazu bei, dass die Studierenden gestärkt aus dem Setting gehen», sagt sie. Unmittelbar nach einem Einsatz, der rund 15 Minuten dauert, treffen sich die Auszubildenden jeweils mit der Lehrperson zum Debriefing. Sie reflektieren ihr Handeln und sprechen über ihre Erfahrungen. Dieser Ablauf trägt dazu bei, dass die Teilnehmenden ihr Wissen über Krankheitsbilder, Medikamente und das Verhalten von Patientinnen und Patienten festigen. Zentral aber ist in den Augen von Claudia Schlegel, dass sie «Zusammenhänge erkennen und sowohl im Team als auch individuell professionell agieren lernen».

www.sbk-asi.ch/free4students
www.swissnursingstudents.ch



Profitiere von der
Gratismitgliedschaft für
Studierende bei SNS und SBK!

Autorin

Monika Bachmann freie Journalistin
www.bachmann-kommunikation.ch

Schon als kleines Mädchen hatte ich ein Ziel vor Augen: Erwachsen werden! Mein grösster Albtraum war der «Kindertisch» beim Abendessen. Ich wollte immer bei den Erwachsenen sitzen und an ihren spannenden Konversationen teilhaben. Ich wollte auch zum «Club dieser coolen Menschen» gehören. Nun, da ich erwachsen bin (zumindest auf dem Papier), muss ich sagen, dass mir das Universum etwas vorgegaukelt hat. Erwachsensein ist in vielerlei Hinsicht absolut uncool. So viele Verpflichtungen, hohe Steuerrechnungen, bestimmte Verhaltensweisen, die von einem erwartet werden... Das ist nicht das, was ich mir als Kind vorgestellt hatte. Aber wieso kann man eigentlich nicht erwachsen und Kind zugleich sein? Schliesst das Eine das Andere zwingend aus? Wieso kann ich meine Steuererklärung nicht mit einem Einhorn-Sticker an das Steueramt versenden? Ich wünsche mir mehr «Kindlichkeit» mitten im ernstesten Erwachsensein. Ganz besonders in der Pflege, einem der «erwachsensten» Berufe überhaupt. Oft geht es um Leben und Tod. Es herrschen strenge Vorschriften und Hierarchien. Und um unsere Professionalität zu unterstreichen, tragen wir Dienstkleidung. Wieso das Ganze nicht zwischendurch ein bisschen auflockern? Als zu Weihnachten eine Ärztin-Kollegin mit einer kleinen Tannenbaum-Brosche an ihrem Kittel herumlief, sprachen wir sie im Nachtdienst auf das Accessoire an. Dann zeigte sie uns, dass die Brosche sogar blinken kann. Meine Augen wurden tellergross! Wir waren alle hell begeistert und machten sofort eine Massenbestellung blinkender Broschen. Eigentlich wollte ich noch ein kleines Rentier-Geweihe an einem Haarreif bestellen, natürlich auch nur für Weihnachten. Das habe ich mich dann aber doch nicht getraut. Wer weiss, vielleicht bin ich ja nächstes Jahr erwachsen oder mutig genug, um mir das «kindische» Accessoire doch noch zu besorgen. Und wer weiss, vielleicht freut sich tatsächlich der eine oder andere Patient oder Angehörige darüber. Das geschieht nämlich öfter, als man meinen könnte.